

Kolumne : einfach kompliziert?

Autor(en): **Schweikert, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 11: **et cetera**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(1979 Internationales Jahr des Kindes)

Ruth Schweikert Einfach kompliziert?

Spätestens seit der Expo.02 bzw. den zugehörigen Streichholzbriefchen wissen wir es: Die Liebe ist einfach kompliziert. Einfach, weil jede «Liebe» als persönliche Empfindung zunächst vertraut und vergleichbar ist; kompliziert, weil diese Empfindung auf ein Gegenüber trifft und vice versa, und so geht das über Jahre und Jahrzehnte hinweg. Die Liebe ist kompliziert, oder sollte ich sagen komplex, weil sie sich ständig verändert, ohne dabei ihre Erinnerungsspuren auszulöschen, und sie ist einfach, weil sie auf wenigen Säulen ruht (und ich wage es mal, sie zu benennen wie die meist vier Ecken eines Hauses), Anziehung und Respekt, Vertrauen und Loyalität.

Eine meiner frühen bleibenden Erfahrungen im Bereich «angewandte Kunst» war ein Plakatwettbewerb, der in den Siebziger Jahren im Vorfeld zum Internationalen Jahr des Kindes ausgeschrieben wurde. Der Wettbewerbssieger hatte einem Kind, das offensichtlich gerade erst schreiben gelernt hatte, einen dicken roten Filzstift in die Hand gedrückt, und das Kind hatte mit seinem noch unsicheren Strich das aufgedruckte Motto (Jahr des Kindes) am oberen Rand in Klammern gesetzt und gross und schief in die Mitte geschrieben: unser jahr. Nur das. Vielleicht war das «h» in «Jahr» noch sichtbar nachträglich eingefügt, weil das Kind noch keine Ahnung von Rechtschreibung hatte, daran erinnere ich mich nicht genau. Das Plakat hat mich, damals selbst noch ein Kind, mächtig beeindruckt. Das war, fand ich, einfach genial; einfach und genial.

Einfach und genial ist gerade heutzutage wieder ein beliebtes Paar. In der Literatur zum Beispiel feiert die Beschreibung von Oberflächen der Realität, d.h. was Menschen anziehen, sagen und tun, erzählt in kurzen, einfachen Sätzen, ein grosses Comeback. Ebenso beliebt sind Biografien, die ein Leben als kontinuierliche Abfolge von Ursache und Wirkung aufrollen, als hätten wir alle

genug von der Unübersichtlichkeit der Welt und unserer Gedanken und Gefühle zu ihr.

Woher aber rührt unsere Sehnsucht nach Einfachheit; oder anders gefragt: wie entstehen Menschen, Vorstellungen, Häuser, Romane, haben die Entstehungsweisen etwas miteinander gemein und gibt es tatsächlich einfache Lösungen für komplexe Probleme?

Beim Menschen und bei Tieren, die sich sexuell fortpflanzen, ist der Vorgang einigermaßen bekannt: Zwei verschiedene halbierte Chromosomensätze verschmelzen zu einem ganzen. Darin ist der Bauplan enthalten für die Entwicklung, Funktionsweise und die spezifischen Merkmale eines komplexen Organismus. Nach den ersten Zellteilungen sind noch sämtliche Zellen omnipotent, bevor sie sich ausdifferenzieren zu den drei Keimblättern: Entoderm, Mesoderm und Exoderm. Die Differenzierung und das Wachstum schreiten fort bis der Mensch ausgewachsen ist, erwachsen. Doch dem menschlichen Bauplan ist auch das Ende schon einprogrammiert; die Suche nach dem Ursprung hingegen ist obsolet, denn natürlich ist das Verschmelzen zweier Keimzellen nicht der Anfang, diesem Akt geht im allgemeinen eine Liebesgeschichte voraus, der wiederum Liebes- und andere Geschichten vorausgehen usw. bis wir je nach Weltanschauung bei Adam und Eva angelangt sind oder bei den ersten primitiven Organismen. Den Ursprung

also gibt es nicht, die Sehnsucht danach aber sehr wohl, gerade weil er sich im Dunkel verliert. Jeder Liebe, jedem architektonischen Entwurf, jedem Roman wohnt wahrscheinlich diese Sehnsucht inne, vollkommen neu und einzigartig zu sein, eine Sehnsucht, die sich niemals erfüllen kann. Das Siegerplakat damals war formal einfach, bei genauerem Hinsehen inhaltlich aber äusserst komplex. «Unser Jahr»: dahinter stehen sämtliche Kinder der Welt mit ihren individuellen Wünschen, Sorgen und Problemen; dahinter steht die Aufforderung, ihnen zuzuhören, ihre Anliegen, die sich notgedrungen auch widersprechen, ernst zu nehmen, und je länger man sich mit der Umsetzung der einfachen Forderung beschäftigt, umso mehr entfaltet sie ihre Komplexität. Das ist mit Romanen nicht anders, und ich nehme an, dass es sich mit Bauten ähnlich verhält. Voraussetzungloses Gestalten gibt es nicht, aber wenn, um beim Bild zu bleiben, eine Verschmelzung zweier halbiertes Zellkerne stattfindet, entsteht etwas Einzigartiges. Der Vorgang ist einfach, das Resultat ist komplex.

«Jahr des Kindes» Plakat 1979
Gestaltung: Ruedi Baur/Lars Müller, Atelier Plus Zürich.

